

Verantwortung über den Tod hinaus



Noch immer sterben Patienten, weil zu wenig Organe gespendet werden. Für den Transplantationschirurgen Professor Richard Viebahn ist dies ein unhaltbarer Zustand. Er appelliert an alle, einen Organspendeausweis auszufüllen.

12 000 schwer kranke Menschen warten in der Bundesrepublik derzeit auf eine Organspende. Dem standen im Jahr 2004 lediglich 1080 Menschen gegenüber, denen 3508 Organe entnommen wurden. Warum gibt es so wenig Spender?

VIEBAHN: Ursachen sind die noch immer ungenügende Aufklärung der Bevölkerung sowie die mangelhafte Erfassung von hirntoten Patienten, die sich als Spender eignen, auf den Intensivstationen deutscher Krankenhäuser.

Lassen sich Aussagen darüber machen, wie viele Transplantationen pro Jahr möglich wären?

VIEBAHN: Die Todesursachenstatistik zeigt, dass pro Jahr und Million Einwohner in Deutschland etwa 30 Menschen versterben, die nach ihrem Tod Organe spenden könnten. Wir haben jedoch derzeit nur eine Organspenderate von zwölf bis 13 Spendern pro Jahr und Million Einwohner. Angesichts unserer sehr langen Wartelisten und der uns in anderen Ländern vorgelebten Spenderkultur ist das erschreckend wenig.

Wie lässt sich die Bevölkerung für dieses wichtige Thema stärker sensibilisieren?

VIEBAHN: Durch Aufklärung. Die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Krankenkassen und auch die großen Patientenverbände sollten hier ihre Bemühungen deutlich verstärken.

Doch auch in den Kliniken läuft nicht alles rund, wie Sie bereits angedeutet haben.

VIEBAHN: Die erhebliche Belastung des Personals auf Intensivstationen führt dazu, dass der Zeitaufwand für die Erfassung und Weitermeldung geeigneter Spenderpatienten an die Deutsche Stiftung Organtransplantation kaum noch aufgebracht werden kann. Diese Stiftung stellt die gesamte Infrastruktur für das weitere Vorgehen bei Transplantationen zur Verfügung.

Dies ist aber nicht das einzige Problem, mit dem die Ärzte in der Klinik konfrontiert sind.

VIEBAHN: Richtig. Da das Transplantationsgesetz vorsieht, bei jedem in Frage kommenden Verstorbenen die Möglichkeit der Organspende zu überprüfen, müssen Ärzte bei geeigneten Patienten in deren letzten Stunden des Lebens die Angehörigen um Erlaubnis fragen ...

... was angesichts der Ausnahmesituation, in der sich diese befinden, wohl sehr schwierig ist.

VIEBAHN: Deshalb ist ein Organspendeausweis so wichtig. Liegt er vor, erleichtert diese eindeutige Meinungsäußerung des gestorbenen Patienten das Gespräch für die Angehörigen und die Ärzte erheblich. Für mich sind der Organspendeausweis und das Gespräch im Familienkreis darüber, dass ein derartiger Ausweis vorliegt, die ideale Lösung.

Professor Richard Viebahn, Direktor der Chirurgischen Universitätsklinik der Ruhr-Universität am Knappschaftskrankenhaus Bochum, fordert eine bessere Aufklärung der Bevölkerung, damit die Bereitschaft zur Organspende wächst



„Ohne Teamgeist geht im Sport gar nichts. In der Gesellschaft bedeutet Teamgeist, anderen zu helfen. Als Organspender kann man das auch über den eigenen Tod hinaus tun.“

Michael Schumacher

Wie wird man eigentlich Organspender?

VIEBAHN: Durch einen kostenlosen Anruf bei der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Telefon: 0800 9040400) erhält jeder Interessierte ausführliches Informationsmaterial einschließlich des Spendeausweises zugesandt. Viele Informationen im Internet hält auch der Arbeitskreis Organspende (www.akos.de) mit seinen 31 Mitgliedsorganisationen bereit. Beim Verein Sportler für Organspende (www.vso.de) kann sich darüber hinaus jeder den Organspendeausweis herunterladen und ausdrucken.

Was muss man zu diesem Ausweis wissen?

VIEBAHN: Die Besitzer sollten den Organspendeausweis wie den Personalausweis oder die Scheckkarte jederzeit bei sich haben. Eine Untersuchung vor dem Ausfüllen ist weder notwendig noch sinnvoll. Der gesundheitliche Zustand des Körpers kann sich ja durch die Ursache, die zum Hirntod führt, erheblich verändern.

Apropos Hirntod. Wie sicher ist die Todesfeststellung, die ja Voraussetzung dafür ist, dass Organe entnommen werden dürfen?

VIEBAHN: Hierzu muss man wissen, dass zwei Ärzte unabhängig voneinander das Fehlen jeglicher Hirnfunktion feststellen. Die Feststellung erfolgt transparent und nachvollziehbar nach den Richtlinien der Bundesärztekammer. Es ist unbestritten, dass der Hirntod als unumkehrbare Schädigung des gesamten Gehirns dem Erlöschen der übrigen Organfunktionen wie Herzschlag oder Lungenfunktion wenige Stunden vorangeht.

Wie lange dürfen sich die Angehörigen nach dem Tod des Spenders mit ihrer Entscheidung Zeit lassen?

VIEBAHN: Da die Feststellung des Hirntodes als Bestandteil der Intensivmedizin mit den Angehörigen vorher besprochen wird, sind sie zu diesem Zeitpunkt bereits mit der Frage nach einer möglichen Organspende konfrontiert worden. So können sie unmittelbar nachdem ihnen das Ergebnis der Hirntodfeststellung mitgeteilt wurde, einwilligen. Spätestens innerhalb weniger Stunden sollte die Einwilligung vorliegen.

Welche Organe werden am häufigsten verpflanzt?

VIEBAHN: An erster Stelle steht die Nierentransplantation. Im vergangenen Jahr wurden in Deutschland knapp 2000 Nieren verstorbener und etwa 300 Nieren lebender Menschen verpflanzt. Es folgen 693 Lebertransplantationen und 386 Herztransplantationen.

Genügen die Bestimmungen des Transplantationsgesetzes, oder besteht noch Verbesserungsbedarf?

VIEBAHN: Die Versorgungsrealität für Patienten auf der Warteliste ist unserer hoch entwickelten Gesellschaft nicht angemessen. Es darf nicht sein, dass für bestimmte Organe bis zu 30 Prozent der Patienten während der Wartezeit ohne Transplantation versterben! Wir müssen deshalb darüber nachdenken, ob die aktuelle Zustimmungsregelung nicht durch eine Ablehnungsregelung ersetzt wird. Das heißt: Jeder Patient ist Organspender, es sei denn, er verfügt das Gegenteil.



Foto: STÖCK4B/Felbert + Eickenberg